

der Bibel. Wird sie von den biblischen Texten selbst vertreten? Beweist „Irrtumslosigkeit“ rationalistisch die Glaubwürdigkeit der biblischen Botschaft? Darauf „kann ... nur eine gründliche Exegese der betroffenen (sic!) Schriftstellen“ Antwort geben (S. 325), allerdings dürften die betreffenden nicht nur die von den Fundamentalisten ausgewählten Texte sein. Gründliche und umfassende Exegese hat auch heute noch die Verheißung, Verkrampfungen und Verhärtungen in der Bibelfrage zu lösen und der Stimme des lebendigen Gottes in seinem Wort Gelte zu verschaffen.

Christian Wolf, Gazerstr. 11, 21075 Hamburg

Eckhard J. Schnabel: Sind Evangelikale Fundamentalisten?, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag (TVG) 1995, Pb., 96 Seiten, DM 19,80.

Der Autor ist Baptist und lehrt als Dozent für Neues Testament an der Freien Theologischen Akademie Gießen.

Die neuere Diskussion zeigt, wie schwierig die Verwendung des Begriffes Fundamentalismus geworden ist. Vor allem landeskirchliche Pietisten betonen, keine Fundamentalisten zu sein, so z. B. Christoph Morgner mehrfach in idea-Spektrum. Ein Rückgriff auf dieses Buch wird in Gesprächen allemal hilfreich sein, auch wenn manche Beispiele schon wieder überholt sind.

In den Vorbemerkungen verdeutlicht Schnabel an Beispielen, „daß es sich bei dieser Vokabel (Fundamentalismus) um eine Denk- und Kampfschablone handelt, mit der man weniger Situationen analysieren, sondern Personen beurteilen will, und dies im negativen Sinn von aburteilen.“

Der erste Teil: „Was ist Fundamentalismus?“ stellt übersichtlich die Geschichte der Entwicklung und man muß wohl sagen, der Entfaltung des Begriffes Fundamentalismus dar. Denn ein ursprünglich rein theologischer und rein christlicher Terminus ist zu einem allgemeinen, politischen Terminus geworden. Daran anschließend stellt Schnabel dar, wie heutige Soziologen und Theologen Fundamentalismus charakterisieren und definieren. Am Schluß dieses ersten Teiles bewertet er die Vorwürfe gegen Fundamentalisten, wobei seine eigene Haltung deut-

lich wird. Danach ist es unzulässig, Christen als Fundamentalisten zu bezeichnen, nur weil sie – wie auch der Verfasser selbst–, konservative theologische Überzeugungen vertreten. Unzulänglich ist dies aber hauptsächlich wegen der Mißverständnisse, die der Begriff heute hervorruft. Der erste Teil endet mit dem Abschnitt „Fundamentalisten und Evangelikale“. Hier zeigt Schnabel zunächst, wo der außenstehende Beobachter Übereinstimmungen zwischen Fundamentalisten und Evangelikalen zu erkennen glaubt: „Er verbindet die evangelikale Betonung der Wahrheit des Evangeliums mit der Intoleranz und den separatistischen Tendenzen der Fundamentalisten. Zweitens identifiziert er den evangelikalen Aktivismus mit fundamentalistischer Aktivität. Drittens verknüpft er das evangelikale Beharren auf der Autorität der Heiligen Schrift als Wort Gottes mit der literalistischen Auslegung bzw. Anwendung der Bibel im Fundamentalismus. Viertens sieht er in der evangelikalen Kritik an der Moderne eine Entsprechung zur fundamentalistischen Ablehnung des Liberalismus.“ Scheint hier eine Unterscheidung zwischen Fundamentalisten und Evangelikalen nötig, so betont Schnabel doch, daß es Wahrheiten gibt, an denen Evangelikale festhalten und die „Fundamente“ sind, so daß der Begriff auch „Qualitäten“ bezeichnet, „an denen es festzuhalten gilt“. Damit beschäftigt sich der zweite Abschnitt.

Im zweiten Teil: „Leben ohne Wahrheit: Die Notwendigkeit von Fundamenten“ zeigt Schnabel auf, wo sich jeder Christ, wenn er seinen Glauben ernst nimmt, den Vorwurf des Fundamentalismus gefallen lassen muß. Dies ist zunächst der Glaube an den einen Gott, der Glaube an die Wahrheit des Evangeliums, das Bekenntnis zur Autorität der Heiligen Schrift und schließlich die Aufgabe von Mission und Evangelisation. Diese Kapitel bezeichnen zugleich das, was Schnabel als die gemeinsame Basis aller Evangelikalen ansieht. Da sich die innerkirchliche wie außerkirchliche Fundamentalismus-Kritik häufig auf missionarische Gruppen bezieht, sei hier der Schlußabsatz von Schnabel zitiert, dem ich zustimmen möchte: „Als Bürger zweier Welten haben Christen den Auftrag, in einer heidnischen, und das heißt in einer Gott entfremdeten, in einer pluralistischen und relativistischen Gesellschaft die verändernde Wirklichkeit der allein heilbringenden Gnade Gottes zu bekennen, die verändernde Wirklichkeit des Glaubens an Jesus zu leben, die zuverlässige

Wahrheit der göttlichen Offenbarung zu vertreten und dafür zu sorgen, daß das Evangelium von der rettenden Gnade Gottes bekannt gemacht wird.“

Im dritten Teil: „Wahrheit ohne Liebe: Fundamentalismus als Gefährdung“ zeigt Schnabel auf, welche Gefahren bestehen, daß christliche Gruppen zu fundamentalistischen Sekten werden, und wo Evangelikale ein fundamentalistisches Erscheinungsbild vermeiden sollten. Hier nennt er zunächst theologische Gefährdungen, hermeneutische Engführungen, traditionalistische Anfechtungen, institutionelle Ansprüche, patriarchalische Reflexe und aktivistische Affekte. An allen Stellen wird deutlich, daß dieser auch von Schnabel abgelehnte Fundamentalismus aus einer Angst gegenüber den Erscheinungen der modernen Welt erwächst. Ebenso wird deutlich, daß nicht nur Evangelikale der Fundamentalismusgefahr erliegen. Schnabels Warnungen sollten Gehör finden. Viele Gemeinden und Werke, die sich als evangelikal oder fundamentalistisch verstehen, könnten sich Peinlichkeiten ersparen, wenn sie auf diese Kritik von innen hören würden.

Bewertung:

Vor allen Dingen der Anfang des Buches bietet eine gute Grundlage zum Gespräch über den Begriff Fundamentalismus. Er läßt sich gut verwenden, wenn man selbst im ökumenischen Dialog diesem Vorwurf begegnet, da er die Untauglichkeit des Begriffes für eine sachliche Diskussion hervorhebt. Von daher bleibt es jedoch unverständlich, warum Schnabel immer noch meint, Christen könnten diesen Begriff – richtig verstanden – als Selbstbezeichnung verwenden. Dies erscheint mir, je länger je mehr, unmöglich. Auf keinen Fall kann man Schnabel zustimmen, wenn er schreibt: „Vielleicht ist es besser, wenn man als evangelikaler Fundamentalist diffamiert wird und damit wenigstens wahrgenommen wird, als wenn man infolge einer sich zierender Höflichkeit oder, schlimmer, wegen argumentativer Unsichtbarkeit ignoriert wird.“ Natürlich ist es besser beachtet als ignoriert zu werden, aber doch nicht um den Preis, falsch verstanden zu werden. Wichtiger wäre es doch deutlich zu machen, warum das betonen bestimmter Wahrheiten für einen Christen noch lange nichts mit dem zu tun hat, was im Fernsehen als Fundamentalismus dargestellt wird.

Insgesamt leidet das Buch darunter, das es versucht, zwei Begriffe zu erklären, die beide

unzureichend definiert sind und schillernd verwendet werden. Denn dem Begriff evangelikal geht es nicht besser als dem Begriff Fundamentalismus, das zeigen zum Teil auch die Beispiele, die Schnabel bringt. Hier hätte er allgemein vom Christsein sprechen sollen. So ist auch die Antwort auf die im Titel gestellte Frage weder „ja“ noch „nein“. Vielleicht würde Schnabel die Frage in einer Diskussion so beantworten: „Ja, aber nicht so, wie sie das verstehen.“ So bietet sein Buch keine endgültige Lösung, wohl aber einen sehr wichtigen Beitrag zur Definition der beiden Begriffe.

Matthias Ebeling, Erich-Mühsam-Str. 21,
16225 Eberswalde

Zur Ethik

Martin Gerhard Kupsch: Krieg und Frieden. Die Stellungnahmen der methodistischen Kirchen in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Kontinentaleuropa (Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII, Bd. 455) Frankfurt/Main: Peter Lang 1992, LXIV + 905 Seiten, DM 198.–.

Es war für mich sehr schwer, eine so umfangreiche Arbeit entsprechend ihrem Stellenwert und ihres Aufwands hinreichend zu würdigen. Ich will es dennoch versuchen, wobei ich meine Stellungnahme in vier Blöcke gliedere:

1. Was hat mit gut gefallen?
2. Wo hatte ich Probleme?
3. Auszugsweise stichpunktartige Inhaltsangabe
4. Schlußbemerkung

1. Was hat mir gut gefallen?

- Ausführlicher Überblick über den Methodismus von der Entstehung bis zur Gegenwart.
- Die am Schluß der jeweiligen Kapitel aufgeführten Zusammenfassungen helfen, daß bei der Menge des Stoffes die Übersicht nicht verloren wird, bzw. geben sie einen guten Überblick für den „Schnelleser“.
- Aufschlußreiche Darstellung des Methodismus in der Zeit des Dritten Reiches.
- Interessante Vergleiche der Entwicklung der EmK im Nachkriegs-Deutschland bis kurz vor der Wende.